

Hans-Joachim Schulze, *Die Bach-Kantaten. Einführungen zu sämtlichen Kantaten Johann Sebastian Bachs*, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, Stuttgart: Carus-Verlag 2006 (Edition Bach-Archiv Leipzig), 760 S.

Bei dem vorliegenden Band handelt es sich um die Druckfassung gesprochener Einführungstexte für die vom Mitteldeutschen Rundfunk in den Jahren 1991 bis 1994 ausgestrahlte Sendereihe „Die Bach-Kantate“. Sie erfreute sich großer Beliebtheit und wurde bis zum Jahr 2000 mehrmals wiederholt. Daher kommt die Drucklegung der Texte sicherlich dem Wunsch vieler Hörer nach, die anregenden und gehaltvollen Erläuterungen noch einmal nachlesen zu können. Denn der Autor Hans-Joachim Schulze, ein selten profunder Kenner der Materie, gehört zu jenen Bach-Forschern, die sich in ihren Arbeiten als leidenschaftliche und ungewöhnlich kenntnisreiche „Grenzgänger“ im Bereich anderer Disziplinen, zum Beispiel der Bildenden Kunst (Tizians Gemälde „Der Zinsgroschen“ und „Falsche Welt, dir traue ich nicht“ BWV 52/BC A 160), erwiesen haben – eine Tugend, von der auch die Einführungstexte zu den Kantaten „leben“. Natürlich unterliegt das gesprochene Wort anderen „Gesetzen“ als das geschriebene. Wer also detaillierte musikwissenschaftliche Analysen beziehungsweise ausführliche Hinweise zum formalen Aufbau der jeweiligen Kantate erwartet, wird enttäuscht werden. Wer aber knapp und präzise, in einer auch dem Laien verständlichen Sprache über Quellenlage, Entstehungsanlaß und Textvorlage, über hymnologische, melodische, harmonische und rhythmische Besonderheiten der einzelnen Werke, über ihre Aufführungsgeschichte und den soziologischen Hintergrund sowie die Rezeptionsgeschichte informiert werden will, sollte dieses Buch zur Hand nehmen. Daß so mancher Sachverhalt wiederholt erläutert wird, liegt in der Natur der Texte als Einführungen zu Rundfunksendungen und ist durchaus zu verkraften.

Der Werkbestand ist, analog zu dem ebenfalls von Hans-Joachim Schulze als Mitherausgeber veröffentlichten Bach Compendium, angeordnet nach Kantaten für die Sonn- und Festtage des Kirchenjahres (vom 1. Advent bis zum 27. Sonntag nach Trinitatis, für die Marienfeste, den Johannis- und den Michaelistag sowie das Reformationsfest), Kantaten für besondere Anlässe (Ratswahl, Trauung, Trauer- und Gedächtnisgottesdienst, Bußgottesdienst und Orgelweihe), Oratorien (Weihnachts-, Oster- und Himmelfahrts-Oratorium) und Weltliche Kantaten für Hof, Adel und Bürgertum. Im Anhang befinden sich die Anmerkungen. Hier wird auf einschlägige weiterführende Literatur verwiesen, auch auf jene, die nach der Beendigung der Sendereihe im Jahr 1994 erschienen ist. Es gibt ein kurzes Literaturverzeichnis, ein Namensregister, eine alphabetische Aufstellung der Kantatentitel und eine Tabelle mit den Konkordanz zwischen den Nummern der Kantaten im Bach-Werke-Verzeichnis (BWV) und jenen im Bach Compendium (BC). Der wirk-

lich einziger Nachteil dieser brillanten „Einführungen zu sämtlichen Kantaten Johann Sebastian Bachs“: Es fehlt ein leserfreundliches Inhaltsverzeichnis. Denn der auf den Anfangsseiten nach funktionalen Aspekten angeordnete Werkbestand gibt zwar Auskunft, auf welchen Seiten etwa eine Kantate zum Michaelistag zu finden ist, doch welche genau, erfährt man nicht. Und wer eine ganz bestimmte Kantate sucht, muß mühsam die 728 Seiten der Einführungstexte durchblättern. Bei dem Verzeichnis der Kantatentitel im Anhang werden zwar BWV- und BC-Nummern ausgewiesen, eine dem jeweiligen Werk zugeordnete Seitenzahl sucht man jedoch vergebens.

Er hoffe, schreibt der Autor im Vorwort, daß „Kenner und Liebhaber“ die hier zusammengefaßten Texte mit Nachsicht und Wohlwollen behandeln“. Der im 18. Jahrhundert häufig angewandte Terminus „Kenner und Liebhaber“ verweist auf Schulzes Intentionen, nämlich einen mitunter recht verzwickten Gegenstand so zu erläutern, daß ihn jeder Interessierte auch ohne fachspezifische Vorbildung verstehen kann. Das ist absolut gelungen. Schulzes Texte machen neugierig und regen zur intensiveren Beschäftigung mit einzelnen Aspekten an. Zum Beispiel mit den Besonderheiten von Bachs Textvorlagen, ihrem Entstehungsanlaß, ihrer literaturgeschichtlichen Einbindung, ihrer Symbolsprache und ihren ästhetischen Implikationen sowie den Biographien der Dichter (z. B. die von Michael Franck im Zusammenhang mit dem Dreißigjährigen Krieg und dem Text zu „Ach wie flüchtig, ach wie nichtig“ BWV 26/BC A 162). In seine Erläuterungen bezieht Schulze häufig Zitate bedeutender Bach-Zeitgenossen (Johann Mattheson, Johann Christoph Gottsched u. a.) und Bach-Forscher (Philipp Spitta, Arnold Schering u. a.) ein. Oder er rückt, wie bei der sogenannten Trauer-Ode „Laß, Fürstin, laß noch einen Strahl“ BWV 198/BC G 34, die in der Bach-Literatur immer wieder fortgeschriebenen Mißdeutungen kurz und bündig zurecht. Denn neben der Trauer-Ode wird Bach unter anderem von Forkel eine weitere Begräbniskomposition zugeschrieben: eine doppelchörige Trauermusik. Diese jedoch stammt eindeutig nicht aus der Feder des Schöpfers der Trauer-Ode, sondern wurde von Bachs Vetter Johann Ludwig Bach komponiert. Im Zusammenhang mit der Trauer-Ode erwähnt Schulze ein wichtiges zeitgeschichtliches Ereignis: die Sprengung der Leipziger Universitätskirche im Jahr 1968, bei der der Aufführungsort dieses Werkes im Jahre 1727 und damit „eine unersetzliche Wirkungsstätte Johann Sebastian Bachs [...] für immer verloren“ ging.

Im Vorwort wird erklärt, daß es bei den Einführungstexten nicht nur um das „Wie“, sondern besonders auch um das „Warum“ geht – zum Beispiel warum Bachs eigenhändige Partituren der beiden Kantaten „Nun komm der Heiden Heiland“ BWV 61 / BC A 1 und BWV 62 / BC A 2 eine fast gleichlautende „Anordnung des Gottesdienstes“ enthalten. Schulze gibt den „Kennern und Liebhabern“ den Ariadne-Faden in die Hand, um gemeinsam die Antwort zu finden: Da Bach am 1. Advent 1736 in Dresden war, um den vom sächsischen

Kurfürsten verliehenen Titel „HofCompositeur“ entgegenzunehmen, brauchte er für die Aufführung von BWV 62/BC A 2 in Leipzig ebenfalls zum 1. Advent einen Vertreter. Diesem mußte er natürlich entsprechende Hinweise zur „Anordnung des Gottes-Dienstes“ geben. Methoden der Bach-Forschung werden auf diese Weise ganz selbstverständlich erhellt. An exemplarischen Beispielen erläutert Schulze das Parodieverfahren, das Ineinandergreifen von geistlichen und weltlichen Vokalwerken („Was mir behagt, ist nur die muntre Jagd“ BWV 208/BC G 1), von vokalem und instrumentalem Schaffen („Gott, man lobet dich in der Stille“ BWV 120/BC B 6). Die oft abenteuerlichen, mitunter sogar kriminellen Wege der Überlieferungsgeschichte referiert er am konkreten Beispiel („Bekennen will ich seinen Namen“ BWV 200/BC A 192) oder er geht auf die Erbteilung nach Bachs Tod ein, die für die Überlieferung und Rezeption eine wichtige Rolle spielt, z. B. die Aufführung der Kantate „Was Gott tut, das ist wohlgetan“ BWV 100/BC A 191 durch Carl Philipp Emanuel Bach in Hamburg nach 1780.

Gewiß, die Bücher zu Bachs Kantatenschaffen können in Metern gemessen werden. Hans-Joachim Schulzes „Einführungen“ jedoch sind von der besonderen Art und bisher ohne Beispiel.

*Ingeborg Allihn* (Berlin)